

Buchbesprechung

Marius Menke, Die zwei Welten des ‚Augustinian liberalism‘. Der augustinische Liebesbegriff als Prinzip des politischen Handelns im liberal-demokratischen Rechtsstaat. Sankt Ottilien: EOS 2023 (= Paderborner Theologische Studien, Bd. 61). 552 S., € 59,00. ISBN 978-3-8306-8180-9.

von Felix Treutner

Marius Menkes Dissertation beschäftigt sich grundlegend mit der Spannung zwischen dem Begriff der Liebe bei Augustinus und dem politisch-philosophischen Liberalismus. Dazu rekonstruiert er nicht nur die Genealogie des liberalen Selbstverständnisses und dessen Idee der Liebe, sondern erläutert auch ausführlich die Entstehung, Vieldeutigkeit und Konstruktion des augustinischen Liebesbegriffes. Dieses Vorgehen scheint zunächst kontraintuitiv zu sein. Daher macht Menke gleich zu Beginn seines Werkes die zentralen Bruchlinien deutlich: Das Konzept der Liebe wurde im Liberalismus kaum systematisch und – wenn überhaupt – lediglich im Sinne der Eigenliebe, in dessen politisch-philosophischen Erwägungen miteinbezogen und folglich jede andere Art der Liebe in den privaten, vorpolitischen Bereich abgedrängt. Nichtsdestominder hat sich vorrangig im angelsächsischen Raum eine neue Spielart des Liberalismus etabliert, welcher als *Augustinian liberalism* firmiert, der eben diesen Spalt augenscheinlich nicht auf sich beruhen lassen möchte. Eine systematische Untersuchung dieses Phänomens ist daher naheliegend; und Menke schließt somit auch eine relevante Forschungslücke. Um dies systematisch leisten zu können, widmet Menke gleich in seinem ersten Kapitel einen erheblichen Raum der Operationalisierung des augustinischen Liebesbegriffs, näherhin dem *appetitus*. Dieser lässt sich (dies ist freilich nur ein kleiner Teil) zentral in die Begriffe der *caritas*, welcher in der Zwei-Reiche-Lehre des Augustinus der *civitas dei* nahesteht, und der *cupiditas*, welche der *civitas terrena* zugeteilt werden kann, aufteilen, ohne dass Menke hier eine dualistische Abtrennung insinuiert.

Im zweiten Teil bemüht sich Menke um eine (oftmals schwierige) Einhegung des Liberalismusbegriffs, indem er dessen ‚Ideengeschichtlichen Konturen‘ (ein durchaus gelungener Ausdruck für dieses schwierige Unterfangen) darstellt. Er leistet dies dadurch, dass er die Wandlung des Begriffs der *liberalitas* aus der Antike bis zu unserem modernen Begriff des *Liberalismus*, gipfelnd in die grundlegende Unterscheidung von negativer und positiver Freiheit bei Isaiah Berlin und der Wiederentdeckung des moralischen Liberalismus bei John Rawls, den Lesenden präsentiert. Dabei schwebt Menke auch immerzu die theologische Dimension jener Entwicklungen vor Augen, was gerade in Zeiten, in denen die irreführende Meinung vorherrscht, *liberale* Staatlichkeit sei das Resultat eines erfolgreichen Abwehrkampfs gegenüber allem Religiösen (oftmals zeitlich lokalisiert im Sturz des *Ancien Régime* während der französischen Revolution) durchaus auch gesamtgesellschaftlich bedeutend ist.

So geht Menke am Ende dieses Kapitels auch dezidiert auf die theologische Kritik am liberalen Denken ein, was folglich auch immer eine Kritik an liberaler Gesellschaft selbst ist – provoziert durch die Darstellung der theologischen Wende zum Pelagianismus innerhalb der liberalen Philosophie, welche letztendlich in eine Idolatrie führte, die gegenwärtig in das Phantasma des vom Krypto-Transhumanisten Yuval Noah Harari ausgerufenen *homo deus* gipfelt. Was jedoch nicht erfolgt, ist ein systematischer Überblick über gegenwärtige und jüngere Liberalismen. Jene werden eher en passant im Laufe der Dissertation eingeführt, so zum Beispiel der perfektionistische Liberalismus in der Auseinandersetzung mit dem Werk von Timothy Jackson (vgl. 342 f.).

Im dritten Großkapitel werden daraufhin Denker ausführlich behandelt, welche als Wegbereiter des *Augustinian liberalism* gelten, so auch Reinhold Niebuhr, der als Begründer eines christlichen Realismus auch politisch großen Einfluss gewann. So schrieb beispielsweise Barack Obama über Niebuhr: „I love him. He's one of my favorite philosophers“. Am Ende dieser eher dem Liberalismus zugewandten Lesart des Werks von Augustinus bei Niebuhr steht dann die u. a. von John Milbank angeführte Denkrichtung der *Radical Orthodoxy*, welche die liberale Gegenwartsgesellschaft weniger als (Teil-)Verwirklichung christlichen und augustinischen Denkens betrachtet, sondern als Pervertierung des Evangeliums (u. a.) durch den Wandel vom scholastischen Denken zum univokem Modell bei Johannes Duns Scotus (vgl. u. a. 322 f.). In der politischen Debatte taucht diese gegenwärtig durch den von Thomas Bauer eingeführten Begriff der *Tendenz zur Vereindeutigung* im Liberalismus wieder auf.

Im letzten Großkapitel werden dann gegenwärtige Vertreter des *Augustinian liberalism* und deren Versuche, den augustinischen Liebesbegriff wieder in die liberale Philosophie einzuführen, kritisch besprochen. Erfreulich ist, dass hier mit Jennifer Herdt, die bei Jeffrey Stout promovierte, auch eine weibliche Denkerin prominent besprochen wird. Daneben fällt auf, dass jene Denker zumeist, auch wenn sie sich auf Augustinus fokussieren, die gängige republikanische, kommunitaristische und liberal-perfektionistische Kritik teilen, dass der moderne liberale Individualismus im Zusammenspiel mit einer vermeintlichen Sphäre staatlicher Neutralität (Rawls) dem genuin sozialen und moralischen Wesen des Menschen nicht ausreichend gerecht wird. Erweitert wird dies oftmals durch die Kritik an einem immanent abgeschlossenen Vernunftoptimismus, wodurch auch der politisch-theologische Charakter der Ausführung deutlich wird, welcher sich in dem häufig erwähnten ‚eschatologischen Vorbehalt‘ auf den kleinsten gemeinsamen Nenner bringen lässt. Zuletzt wird der eigentlich nicht dem gängigen Kanon des *Augustinian liberalism* zuzuordnende Rowan Williams angeführt, welcher jedoch als gewissermaßen moderner Kirchenvater einen erheblichen Einfluss auf diese Denkrichtung ausübt(e). Im abschließenden Kapitel fasst Menke die Unterschiede und Gemeinsamkeiten (auch in Abgrenzung zu anderen ‚Augustinismen‘) des *Augustinian liberalism* zusammen. Letztere finden sich u. a. in einer generellen Bejahung des Liberalismus und der Affirmation einer allgemein guten Natur des Menschen sowie einem grundsätzlichen Rechtsvorrang des Lebens.

Im Grunde ist allein das Ausmaß der Dissertation (knapp 500 Seiten nach Kürzung) plus dem ebenso üppig ausgefallenen Literaturverzeichnis schlichtweg beeindruckend. Oftmals wurden die angeführten Quellen auch mit alternativen Verweisen ergänzt, woraus die detailgenaue Arbeitsweise von Menke noch weiter ersichtlich wird. Das Thema und die Forschungsfrage wurden insgesamt (soweit man dies bei einem so breiten Feld wie der Philosophie des Liberalismus sagen kann) erschöpfend bearbeitet und beantwortet. Menke liefert dabei eine Vielzahl an erhellenden Einblicken. Ein Beispiel hierfür sind etwa die theologischen Hintergrundannahmen hinter John Rawls Neutralitätsdogma, welches bis heute eines der zentralen Konfliktfelder in der Liberalismus-Debatte bildet. Hierdurch wird es den Lesenden ermöglicht, politische Begriffe erst korrekt zu verstehen und aufzufassen. Auch leistet Menke einen bedeutenden Beitrag zum Spannungsfeld zwischen Christentum und liberal-säkularer Gegenwartsgesellschaft, welches gerade in der Zeit fortschreitender Entkirchlichung auch für Christinnen und Christen (zerrissen zwischen ‚Vater Staat‘ und ‚Mutter Kirche‘) an Bedeutung gewinnt.

Zudem liefert Menke wichtige Impulse für die Debatte um die politische Theologie, welche entgegen oder gerade wegen dieser Entwicklung relevant wird. Man denke hier an den Erfolg der Schriften von Slavoj Žižek. Was bei diesem jedoch vollzogen wird, ist eine philosophische bzw. psychoanalytische Reflexion der metaphysischen Hintergrundannahmen hinter dem für den Liberalismus so zentralen Freiheitsbegriff, welchen dieser als außer-empirisches Axiom zumeist einfach setzen muss, sodass er sich erst nach jener Setzung systematisch mit diesem beschäftigen kann. Eine vergleichbare Reflexion erfolgt bei Menke vorrangig über eine im Augustinismus angelegte anthropologische Debatte über die postulierte Sündenanfälligkeit des Menschen, welche freilich einer Freiheitseinschränkung gleichkommt. Eine weiterführende theologische Debatte über diese, beispielsweise durch die

Besprechung des infralapsarischen Modells innerer Freiheit bei Luther oder dessen supralapsarischer Konsequentialisierung bei Calvin erfolgt zwar nur am Rande, durch die von Charles Taylor eingeführte Konzeption des Hyper-Augustinismus, hätte aber in aller Ausführlichkeit vermutlich auch endgültig den Rahmen der Dissertation gesprengt. Was aber Menke eröffnet, ist ein weiter Forschungshorizont, welcher dazu einlädt, sich tiefgreifender mit der Idee der Freiheit in liberalen Gesellschaften zu beschäftigen, gerade in Zeiten fortschreitender Polemisierung, in der die politischen Akteure vermehrt dazu tendieren, sich ihre jeweilig unreflektierten Freiheitsverständnisse *vulgo*, um die Ohren zu hauen⁴. Gerade dadurch wird die Bedeutung der Liebe in ihrer „jesuanischen Ordnung“ (377) auch im Politischen besonders ersichtlich. Und es ist Menke dafür zu danken, dass er einen wissenschaftlich und gesellschaftlich (vielleicht etwas über-langen) höchst wertvollen Beitrag dazu geleistet hat, der Liebe, als eine der drei theologischen Tugenden, im liberalen Denken und Gesellschaftsbild einen neuen Platz einzuräumen. Für so manche – blindlinks als sakrosankt erklärte – liberale Überzeugung dürfte diese zum Prüfstein werden.